

MARKUS KÖHBACH

Ein populäres Schwankmotiv in der geographischen Literatur des Vorderen Orients

Die geographische Literatur in arabischer Sprache bildet einen nicht unbedeutenden Teil des arabischen Schrifttums in Prosa. Die Araber waren auf diesem Gebiet, wie in vielen anderen Bereichen der Wissenschaft, die Erben indisch-iranischer und griechisch-hellenistischer Tradition, der Terminus *ġuġrāfiyā* selbst ist griechischen Ursprungs. Allerdings war die Geographie bei den Arabern, Persern und Osmanen nicht eine exakt definierte und abgegrenzte Disziplin im Sinne moderner Wissenschaft, vielmehr ein breites Sammelbecken verschiedener verwandter und benachbarter Wissensgebiete wie Kosmologie, Astronomie, sphärische Trigonometrie, Kartographie, Topographie, Reisebeschreibung etc.¹

Charakteristisch für die Periode etwa ab dem 6./12. Jh. ist die Abfassung umfangreicher Kompendien², in denen die Autoren, meist unkritisch kompilierend, den Schatz traditioneller Kenntnisse und Erfahrungen systematisch zusammenfaßten. Eines dieser Werke ist das *Kitāb ātār al-bilād wa-aḥbār al-'ibād* von Zakariyā b. Muḥammad b. Maḥmūd Abū Yaḥyā al-Qazwīnī, gest. 1283³. Nach der von Ptolemaios übernommenen Einteilung der Erde in 7 Längengebiete (κλίματα, arab. *iqlīm/aqālīm*)⁴ bringt Qazwīnī in den einzelnen Klimaten in der Reihenfolge des arabischen Alphabets die Stichwörter über Länder, Städte, Flüsse, Seen, Berge, Inseln, Völkerschaften etc.

¹ Zum Terminus *ġuġrāfiyā* und der Rezeption indischer, iranischer und griechischer geographischer Werke vgl. Encyclopaedia of Islam², Vol. II, Leiden, 1965, s. v. *Djuġhrāfiyā*.

² Das berühmteste dieser systematischen Kompendien ist das geographische Lexikon *Mu'ġam al-buldān* von Yāqūt al-Ḥamawī, gest. 626/1229. Eines der späteren Werke dieser Gattung, das *Kitāb ḥarīdat al-'aġā'ib wa-farīdat al-ġarā'ib* von Ibn al-Wardī, gest. 861/1457, beeinflusste die osmanische geographische Literatur, vgl. dazu Franz Taeschner, *Die geographische Literatur bei den Osmanen*. In: ZDMG 77.1923, pp. 39, 53.

³ Über Leben und Werk s. EI², Vol. IV, Leiden, 1978, s. v. *al-Qazwīnī*, Zakariyyā' b. Muḥammad b. Maḥmūd Abū Yaḥyā.

⁴ Zum Terminus *iqlīm* s. EI², Vol. III, Leiden, 1971, s. v. *Iqlīm*.

Der Editor dieses Werkes, Ferdinand Wüstenfeld, hat bereits versucht, Quellen und Abhängigkeiten festzustellen⁵, die Polin Maria Kowalska hat vor einigen Jahren in einer ausgezeichneten Arbeit die von Qazwīnī benutzten Quellen zusammengestellt und mit einer Stellenkonkordanz versehen⁶.

Daß trotz aufgewandter Mühe und exakter Überprüfung vieles noch ungelöst bleibt, liegt an der Schreibart und Zitationspraxis der Autoren. In der Regel wird ein Zitat eingeführt: *qāla N. N.*, worauf der übernommene Passus folgt. Bei Werken des gleichen Genres und von ähnlichem Aufbau ist bei entsprechender Beharrlichkeit das Auffinden einer solchen zitierten Stelle durchaus möglich, wenn es sich aber um Werke handelt, die einer anderen literarischen Gattung angehören, oder um fruchtbare Autoren, die eine Vielzahl von Disziplinen getrieben haben⁷, ist der Versuch einer Bestimmung fast aussichtslos, da meist nur der Name des zitierten Gewährsmannes, nicht aber der Werktitel angeführt wird. Alle jene Fälle, in denen Vorlagen ohne nähere Angaben reproduziert werden, bleiben überhaupt von einer systematischen Untersuchung ausgeschlossen, hier kann bloß ein glücklicher Zufall Aufhellung bringen, was zwar vom Standpunkt der gewonnenen Erkenntnis zu begrüßen ist, vom Standpunkt methodischer Forschung aber nicht einkalkuliert werden kann.

Wenn auch nicht immer exakt die Vorlage zu bestimmen ist, aus der ein Autor schöpft, so gelingt es doch bisweilen durch den Vergleich mit gleich- oder ähnlichgearteten Berichten, das Genre der Vorlage näher abzugrenzen und zu definieren. Naturgemäß können in solchen Fällen aus Zusammenstellung und Vergleich neue Fragestellungen hervorgehen, die unentscheidbar sind. Einen solchen Fall, der als Kompensation für die ungelöst bleibenden Fragen den Vorzug einer — wenn auch etwas derben — Belustigung bietet, möchte ich an einer Passage aus Qazwīnī's obengenanntem Werk demonstrieren.

Im *Kitāb ātār al-bilād wa aḥbār al-'ibād* lesen wir im 5. Klima unter dem Stichwort *Siwās* folgende Geschichte⁸:

wa-ḥakā ba'du l-ḡurabā'i qāla dahaltu Siwāsa fa-sa'altu 'an masḡidin āwī ilaihi fa-dallūnī 'alā ba'dihā fa-dahaltu fa-idā fihī dinānun fihī humūrun fa-ḥaulaqtu wa-aradtu an urīqahā fa-qultu anā raḡulun ḡarībun hadā 'alā yadi l-muḥtasibi aulā fa-sa'altu 'an dāri l-muḥtasibi wa-sa'altu 'anhū qālū innahū sakrānu nā'imun fa-'aḡibtu min hadā aiḍan anna l-muḥtasiba yakūnu sakrāna fa-ṣabartu ḥattā staiqaṣa wa-qultu lahū mā ra'aitu fī l-masḡidi fa-qāla hadā masḡidun lā waqfa lahū wa attara fihī l-ḥarābu fa-akraināhu min ba'di l-ḥammārīna wa aḥadnā l-uḡrata salafan wa-'ammarnā l-mas-

⁵ F. Wüstenfeld in einer Anzeige seiner Edition des *K. ātār al-bilād*, in: Göttingische gelehrte Anzeigen Jg. 1848, 1. Band, 35–36. Stück, pp. 345–355 (speziell pp. 351–354).

⁶ Maria Kowalska, *The sources of al-Quazwīnī's Āthār al-bilād*. In: „Folia Orientalia” 8, 1967, s. 41–88. — dies. Remarks on the unidentified cosmography *Tuḥfat al-ḡarā'ib*. In: „Folia Orientalia” 9, 1967, 11–18.

⁷ Wenn etwa Geographen aus Werken der Adab-Literatur zitieren, z.B. aus dem umfangreichen oeuvre von al-Ḡāhiz.

⁸ al-Qazwīnī, *K. ātār al-bilād wa-aḥbār al-'ibād*. F. Wüstenfeld ed. Göttingen, 1848, p. 361, s. v. Siwās.

sğida bihā fa-qultu mā anta rağulun muslimun gāla bāla qultu lahū irāqatu l-ħamri wāğibun 'alaika fa-kaifa tarakta l-wāğiba fa-qāla yā hadā urīqu ħumūra n-naşārā hattā yuđamminūnī qīmatahū qultu qālū lī innaka sakrānu nā'imun fa-kaifa yakūnu l-muħtasibu sakrāna fa-qāla inna l-qauma li-qillati diyānatihim yamzağūna l-mā'a bi n-na-bīdi wa yabī'ūnahā wa- anā adūqu minhā wa-azğuru man yaf'alu dālika.

Im Werk *Menāğirü l-'evālim* von Meħmed b. 'Osman b. Bāyezīd, genannt *Meħmed 'Āşiq*⁹, verfaßt im Jahre 1006/1598, finden wir diese Geschichte wieder¹⁰:

ba'z-ı ğurebā ħikāyet étđi ki Sivasa dāhil oldım ve bir mescid su'āl étđim ve baņa rāh-nümün olub bir mescid gösterdiler ve ben bu mescide dāhil oldım gördım bu mescide ħumūr ile memlū ħumlar vardur te'accüb édüb bu ħumlardan ħumūrı dökmek istedim ve qalbime ħātır indi ki ben ğarīb-i diyārem bu ħumlari zābiğ-ı vilāyet muħtesib eliyle irāqa evlādur ve ħāne-i muħtesibe varub muħtesibi su'āl étđim dediler ki mest ve lā ya'qıldur uyur bunı dahi te'accüb étđim ki muħtesib ya'nī şubaşı mest olunca mestānuğ ħāli nice olur ve muħtesib bīdār olunca şabīr étđim ve bīdār olduqda mescide gördüğimi aņa dedim muħtesib cevāb verüb ol mescidüñ vaqfı yoqdur ve ħarāba müşrif olmuş idi ben anı ħammārlara icār édüb icāresin pişbin alub anuğla ol mescidi ta'mir étđim dedi muħtesibe ben dedim ki sen müslim misin dedi müslimem dedim ki irāqa-i ħamr saņa vācibdür niçün terk-i vācib étđiğ dedi ki ħumūr-ı nasārāyı dökeyim qıymetini baņa tazmīn étdürsünler ben dedim ki baņa seniğ için sekrān ve nā'imdür dediler muħtesib sekrān olur mı dedi ki qavm-ı nasārā qillet-i diyānetlerinden ħamra āb qatub ve āb ile mezc edüb bī' ederler ve ben ħumūruğ çāşnīsın görürüm ve āb zamm ve mezc edenleri zicr ü men' ederim sebeb budur.

Der Textvergleich zeigt, daß der osmanische Autor seine Vorlage, in diesem Falle *Qazwīnī*, den er allerdings nicht nennt, wörtlich übersetzt hat. *Meħmed 'Āşiq* begnügt sich bei Sivas mit dieser Anekdote und gibt sonst keine weiteren Angaben über die Stadt. Dies illustriert anschaulich die Arbeitsweise dieses Autors: während er für jene Teile des Osmanischen Reiches, die er durch Reisen persönlich kennenlernte, sehr genaue und wertvolle Beschreibungen liefert, begnügt er sich sonst, die ihm vorliegenden klassischen Geographiewerke auszuschreiben¹¹.

Wenn es auch nicht möglich ist, die direkte Quelle, aus der *Qazwīnī* die Erzählung entlehnte, namhaft zu machen, läßt sich das Motiv vom betrunkenen Muħtasib bzw. vom Weinverkauf in der Moschee verschiedentlich in der populären Unterhaltungsliteratur nachweisen. Allerdings erscheint die Anekdote in den Fassungen, die ich feststellen konnte, nicht isoliert, sondern als Teil einer Klimax von Anstößigkeiten.

⁹ Über *Meħmed 'Āşiq* s. EI², Vol. I, Leiden, 1961, s. v. 'Āşiq, Muħammad b. 'Uthmān b. Bāyazīd; F. Taeschner, op. cit., pp. 48–56.

¹⁰ Der zitierte Passus folgt der Hs. Mxt. 314, fol. 214v, Ö.N.B. Wien. Zur Hs. s. G. Flügel, *Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der k.k. Hofbibliothek zu Wien*. Bd. 2, Wien, 1865, Nr. 1279, pp. 431–432.

¹¹ Vgl. F. Taeschner, op. cit., pp. 53–54.

In der türkischen Version der *al-Farağ ba'da š-šidda* genannten volkstümlichen Geschichtensammlung¹² finden wir als Nr. 38 die Geschichte vom Muslim, dem Juden und dem Qādī von Hims¹³. Eingebettet in diese Erzählung, die das Shylock-Motiv¹⁴ enthält, das William Shakespeare in seinem „Merchant of Venice“ dramatisch gestaltete, sind folgende Episoden: auf dem Weg zum Richter begegnen die streitenden Parteien dem volltrunkenen Muhtasib, den Richter überraschen sie bei homosexueller Betätigung, in der Moschee treffen sie auf Glücksspieler. Die Vorwürfe, die der Muslim dem Richter darüber macht, weiß dieser zu zerstreuen. Die Trunkenheit des Muhtasib entschuldigt er mit dessen Verpflichtung, den Weinverkauf und die Qualität des Weines zu kontrollieren, das Glücksspiel in der Moschee damit, daß sie keine Stiftung besitzt und daher zur Erhaltung auf andere Einnahmen angewiesen ist.

Noch differenzierter ist die Abfolge der einzelnen Episoden im *Kitāb al-mustaṭraf fī kull fann mustaṭraf* des Muḥammad b. Aḥmad al-Ḥatīb al-Ibšīhī¹⁵ aus der 1. Hälfte des 15. Jhs. ausgeführt. Im Kapitel 76, Abschnitt 3, *fī nawādir al-quḍāt*, berichtet er die Geschichte in folgender Form¹⁶: ein reisender Kaufmann kommt nach Hims und hört, wie der Mu'addīn statt der Worte „*ašhadu anna Muḥammadan rasūlu llāh*“ ausruft „*ahlu Himsa yašhadūna anna Muḥammadan...*“. Als er daraufhin zum Imām eilt, findet er diesen in der Moschee auf einem Bein stehend das Gebet verrichten. Von dort geht er zum Muhtasib, der eben mit Kontrolle und Verkauf von Wein beschäftigt ist. Den Qādī schließlich findet er beim Liebesspiel mit einem Knaben. Die Empörung des Kaufmannes sucht der Richter durch beschönigende Erklärungen zu beschwichtigen: der Mu'addīn ist krank, die Aushilfe Jude, der deshalb den Adān etwas abändert; der Imām stieg auf dem Weg zur Moschee in Kot, und da ihm keine Zeit mehr zur vorgeschriebenen Reinigung verblieb,

¹² Diese Sammlung von Märchen und Erzählungen, deren türkische Übersetzung etwa aus der Mitte des 14. Jhs. stammt, ist nicht zu verwechseln mit mehreren gleichnamigen Werken der arabischen Prosaliteratur (vgl. dazu Alfred Wiener, *Die Farağ ba'd aš-šidda-Literatur. Von Madā'inī bis Tanūhī. Ein Beitrag zur arabischen Literaturgeschichte*. In: „Der Islam“ 4. 1913. 270–298; 387–420). Eine Textedition der volkstümlichen türkischen Version nach der Budapester Hs. Akademie der Wissenschaften, Török F. 71, mit Ergänzungen aus der Hs. Istanbul, Hamidiye No. 1173, stammt von Andreas Tietze: *Fārāğ ba'd aš-šiddā. „Not und Rettung“*. Ein altosmanisches Geschichtenbuch. 1. Bd. Text. The Hague-Paris, 1966 (alles erschienen).

¹³ Bei Tietze, op. cit., pp. 459–463 (fol. 234a–236a der Budapester Hs.). Eine Textedition und Übersetzung dieser Geschichte besorgte bereits 1901 A. Vámbéry unter dem Titel: *Der orientalische Ursprung von Shylock*, in: Keleti Szemle 2, 1901. 18–29.

¹⁴ Vgl. A. Vámbéry, op. cit., besonders pp. 18–19; René Basset, *L'origine orientale de Shylock*, in: Keleti Szemle 2. 1901. 182–186.

¹⁵ S. Carl Brockelmann, GAL, G I, p. 56, Nr. 8; S II, pp. 55–56, Nr. 10. al-Ibšīhī starb um 850/1446.

¹⁶ Benutzt wurde die Ausgabe Kairo 1371/1952, die Geschichte findet sich im 2. Teil, pp. 269–270.

verrichtete er das Gebet auf dem sauberen Bein stehend; die Moschee, in der Muḥtasib Wein verkauft, besitzt als Stiftung bloß einen Weinberg; der Knabe ist das Mündel des Qādī, der sein Erbe forderte, worauf der Qādī seine Reife prüfen mußte.

Dieselbe Abfolge, bloß um das Motiv des „einbeinigen“ Imāms verkürzt, zeigt eine Fassung der Geschichte im *Kitāb nuzhat al-udabā wa-salwat al-ḡurabā* des ‘Umar al-Ḥalabī¹⁷, der gegen Ende des 17. Jhs. schrieb.

Es ist anzunehmen, daß diese Geschichte sehr verbreitet und populär war, wie die Beispiele aus der Literatur zeigen, und sich vermutlich auch noch etliche Male bei anderen Autoren findet. Sie bildet einen Teil des volkstümlich-derben Erzähl- und Schwankrepertoires, aus dem verschiedene Autoren und Kompilatoren von Schwank- und Anekdotensammlungen immerwie der schöpften. Qazwīnī könnte diese Geschichte, sofern sie nicht überhaupt durch mündlichen Umlauf dem Autor vertraut war, aus einer uns unbekanntem arabischen oder persischen Quelle geschöpft haben. Man nimmt an, daß die türkische Fassung von *al-Farağ ba‘da š-šidda* auf einer persischen Vorlage beruht¹⁸, und Vámbéry, der zuerst daraus die genannte Geschichte publizierte, erwähnt eine persische Fassung, die 1793 in Übersetzung veröffentlicht wurde und sich mit der türkischen deckt¹⁹.

Wenn es somit gelungen ist, den Herkunftsbereich der untersuchten Qazwīnī-Stelle abzugrenzen und Varianten, die die weite und langandauernde Verbreitung dieses Schwanks zeigen, beizubringen, muß die Frage nach der Lokalisierung dieser Geschichte unbeantwortet bleiben. Während Qazwīnī und sein Abschreiber Meḥmed ‘Āṣiq die Geschichte in Sivas lokalisieren, geben die angeführten anderen Fassungen Hımş an. Die Stadt Hımş scheint im islamischen Orient den Ruf eines „Schilda“ besessen zu haben, was sich aus verschiedenen Textstellen ergibt²⁰. Daß den Einwohnern einer Stadt, die einen solchen Ruf genoß, verschie-

¹⁷ S. Brockelmann, GAL, S II, p. 414, Nr. 11a. Nach Brockelmann schrieb er vor 1106/1694 (in GAL steht irrig im Werktitel *quarabā* statt *ḡurabā*!). Die genannte Anekdote findet sich in deutscher Übersetzung bei J. v. Hammer, *Rosenoel. Zweytes Flaeschchen oder Sagen und Kunden des Morgenlandes aus arabischen, persischen und tuerkischen Quellen gesammelt. Zweytes Baendchen*, Stuttgart u. Tuebingen, 1813, Nr. CXCV, pp. 315–316 (zum Werk selbst s. p. XV, Nr. V). R. Basset, op. cit., zitiert diese Geschichte nach einer Hs. der Bibliothèque Nationale, Paris, fonds arabe No. 3594, fol. 130.

¹⁸ Tietze, op. cit., p. VIII, Das türkische FBŠ.

¹⁹ Vámbéry, op. cit., p. 18.

²⁰ Vgl. Ibn Ḥauqal, *Kitāb al-masālik wa-l-mamālik*, M. J. de Goeje ed. Lugduni Batavorum, 1873 (=Bibliotheca Geographorum Arabicorum, II), p. 117: wa kāna fī ahlihā ḥabāl mufriṭ; al-Muqaddasī, *Kitāb aḥsan at-taqāsīm fī ma‘rifat al-aqālīm*, M. J. de Goeje ed. Lugduni Batavorum, 1877 (=BGA, III), p. 156: wa-l-qaum ḥamqā; Yāqūt al-Ḥamawī, *Mu‘ḡam al-buldān*, F. Wüstenfeld ed. Bd. 2, Leipzig, 1867, p. 338: wa-min al-‘aḡīb mā ta‘ammaltuhū min amr Hımş fasād hawā’ihā wurbatihā alladāni yufsidāni l-‘aql; al-Qazwīnī, op. cit., p. 124: wa-ahluhā mauṣūfūna bi-l-ḡamāl al-mufriṭ wa-l-balāha. Die Bezeichnung „syrisches Schilda“ finden wir bei J. v. Hammer, *Über die Länderverwaltung unter dem Chalifate*, Berlin 1835, p. 54.

dene Narrheiten und Streiche angedichtet wurden, ist ein weitverbreitetes Phänomen. Von Sivas ist mir in diesem Sinne nichts bekannt, weder galten seine Einwohner als besondere Toren, noch als laxe Muslime²¹. Wieso Qazwīnī dieses Schwankmotiv auf Sivas überträgt, kann, solange keine direkte Quellenvorlage erwiesen ist, nicht entschieden werden.

²¹ Bei den arabischen Geographen, soweit sie überhaupt die Stadt Sivas erwähnen, findet sich keine diesbezügliche Nachricht. Auch der osmanische Reisende Evliyā Çelebi, der im Jahre 1650 Sivas besucht, weiß davon nichts zu berichten. Im *Seyāhat-nāme*, Bd. 3, Istanbul, 1314 H., p. 204, äußert er sich sehr lobend über die Stadt und ihre Einwohner: ... *her ciheti medhe sezā bir şehr-i dilkü-şādur*.